



# Der Erbsohn

## Ein Bauernroman von Hertha Lindenblatt



6. Fortsetzung.

Mit herzlichem Dank scheidet Jakob Goldner von dem freundlichen Mann, der sich so viel Mühe um seine Ruhe willen gab. Meist ihm jetzt freie Hand, zu handeln, wie sein Herz ihm treibt? Wohl eine Stunde geht er planlos durch die Straßen, um mit sich ganz ins Reine zu kommen, und plötzlich steht er still, weil da an einer Straßenecke die kleine Augen fällt.

Das ist die Strafe, die der junge Ulrich ihm auferlegt hat, als er nach Friedrich Steiner fragte, ob er irgendwo, in einem dieser kleinen Häuschen, die dem Vater im Hof und Wohnung in der Kaserne misst Goldner nun die Häuserreihen, ob er nicht irgendwo das Bild des Schulmachers findet. Die Strafe ist länger als er glaubte. In einem Augenblick ist er endlich an der Ecke. So viel ist dem Vater klar, daß er sich nunmehr in einem der ältesten Gebäude befindet. Da hängt auch schon an einer Fensterbank ein weißer Besen, der auf die Straße herab, ein großer Wasserfidel.

„A. Gräber, Schuhmachermeister,“ ruft Goldner und tritt ohne Zögern ein.

Mit einem Nicken meldet die Glode den fremden Besucher.

„Was suchst du Dienlich?“ fragt ein Mädchen mit einer dünnen Stimme, und ein paar dunkle Augen schauen hinter der Schürze hervor.

Werden Erinnerungen in Jakob Goldner, dem Schusterlehre, wach? Ah, nein, hier sieht es so anders aus als in seinem Vaterhaus. Ein anderer Geist herrscht darin. Wie tiefer Dankbarkeit denkt der Sohn der biedereren Eltern, die so manchen guten Kern in sein empfindliches Gemüt gelegt hatten, der beinahe alle Vater vor allem, der manche ernste Frage hinter seiner leuchtenden Augen durchdrückt und befragt, aber auch der tatenreichen Mutter dankt er viel.

„Ja, so, der Meister Bedrückt will eine Antwort haben. Ich wundere mich, daß du nicht kommst.“

„Wohnt der Anabe Friedrich Steiner bei Ihnen, Meister?“

„Wohnt er bei Ihnen, Meister?“

„Wohnt er bei Ihnen, Meister?“

„Der Schuster sieht sich an der Kopf.“

„Ja, was für ein Ehrer! Das wird den Jungen aber freuen!“

„Nicht springt er über einen Haufen alter Tische, stolpert und verliert das Gleichgewicht.“

„Weiß“ zerkert er, „komm schnell mal her! Der fremde Herr möchte den Jungen sehen. Besuchen wir ihn.“

Die Frau, die eben durch einen halb zerrissenen Vorhang lugt, sieht, was die Saubere betrifft, nicht viel vertrauenswürdiges als der Mann. Mit zwei Schritten steht der Schulse von Birkefeld neben ihr.

„Wo ist der Anabe?“

„Hier!“ ruft hinter dem Vorhang eine Stimme, in der ein unterdrückter Jubel schwingt.

Nur mit Mühe wird Goldner seiner Bewegung Herr, als er den Anaben auf einem elendem Lager findet, den er so rein und frisch in der Erinnerung hat. Er drängt sich



**Wenn Sie Ihre eigenen Zigaretten drehen**

Chantecler das Zigarettenpapier, welches Sie dann benutzen sollen. Zausende weiße Blätter finden, das dieses bessere Zigarettenpapier bessere Zigaretten dreht. Versuchen Sie Chantecler Zigarettenpapier.

120 Blätter für 5 Cents.

**Chantecler**  
Schänteklar  
Zigarettenpapier.

hastig an der Frau vorbei und faßt des Anabens magere Hände.

„Du armer Bub, was ist aus dir geworden?“

„An allem meinem Elend ist das gebrochene Bein schuld. Sonst hätte ich Zeit genug, auch mal hier Ordnung zu schaffen,“ sagt er leise. „Die Leute hier sind beide alt, und sie bekommen wenig genug für meinen Unterhalt.“

„Ich laß dich nicht länger hier, mein Bub. Nur mit dem Vormund muß ich reden. Wenn das erledigt ist, nimm ich dich nach Birkefeld mit, damit du in dem Kachelhof gesund gepflegt wirst.“

Ein Freudenstimmchen überfließt das bleiche Antlitz. Der Anabe haßt das Bauern Haus und drückt sich so fort, er es mit seinen schwachen Kräfte tun.

„A. Ihr seid gut!“ flüstert er. „An andern Tagen um die Mittagszeit, wie er es gesagt hatte, bringt Jakob Goldner die Pubea beim. Das ist eine Freude im ganzen Haus, als wenn ein hoher Gast gekommen wäre. Sogar die Ahne kommt sofort. Sie will den Anaben sehen und seine Stimme hören.“

Leise treiben ihre weissen Hände über sein Gesicht.

„Du wirst nicht lange so blaß und elend sein. Die Pauerin plant dich schon gesund, da brauchst du gar nicht zu sorgen!“

„Danke,“ ruft Friedel alle die Worte hin. Er fühlt sich so glücklich wie im Himmel und fürchtet nur, daß er aus seinem schönen Traum erwacht und auf die Erde fällt.“

„Nein, Mutter,“ spricht er, „ich bin nicht krank.“

„An dem alten Pflanzeloch lehrst du nicht mehr zurück. Ich habe dir eine andere ausgewählt, wo man dich besser halten wird. Es ist schon alles bereit. Es ist nur nötig, daß der Doktor dir erlaubt anzukommen und umherzuwandern. Das dauert freilich schon eine gute Weile noch, aber du sollst doch immer wissen, wie es nachher wird.“

Der Mai war kühl und feucht. Der Juni brachte süßes Baden. „Sonne wird die Erste gut, wenn sich das Wetter hält.“

Der alte Herr ist so froh über die Nachricht über die Heilung, daß er sofort die Erlaubnis anzufragen beginnt. Er ist schon alles bereit. Es ist nur nötig, daß der Doktor dir erlaubt anzukommen und umherzuwandern. Das dauert freilich schon eine gute Weile noch, aber du sollst doch immer wissen, wie es nachher wird.“

„Wein, lieber Bub,“ erwidert sie herzlich, „wenn es nach mir ginge, dürftest du überhaupt nicht wieder willst, muß es ja sein. Aber deine Heimat will der Kachelhof von nun an sein. So haben wir es miteinander besprochen, der Vater, die Ahne und ich.“

„Jetzt brachen beide Freudenstränen aus des Anabens Augen. Schnell wendet sich die Pauerin ab, denn auch in ihren Augen steigt etwas Fremdes auf. An ihrer Stelle steht der Anabe sich an seine Seite.“

„Du sollst in mir jetzt keinen Vater sehen,“ spricht er zu ihm, „der freudlich für dich sorgt, als wärst du dein eigenes Fleisch und Blut. Wenn du gesund bist in ein paar Wochen, sprechen wir beide über deine Zukunft miteinander. Bis dahin darfst du nichts anderes tun, als daß du zu Hause bist bei Vater, Mutter und Geldweibern. Und morgen kommt der Doktor zu dir. Du kommst ihn ja. Er wird uns sagen, wie dein Bein am besten zu heilen ist.“

Der Doktor kommt und macht ein böses Gesicht, als er das Bein gesehen hat.

„Junge, Junge, du kommst von Glück sagen, daß ich dich nicht gleich wieder zur Stadt schicke, damit dir das Bein gewonnen wird!“

„Das wäre nicht halb so schlimm, als wenn ich wieder für immer aus dem Kachelhof fort müßte!“

Ein Kachelhof ist ein Friedels Wohnen, als er das Wort sagt. Es ist ihm ernst mit seinen Worten. Nur ihn kann es nichts Schlimmeres geben, nun er eine traute Heimat gefunden hat. Unter Schelten verbirgt der Doktor seine Mißbilligung.

„Meinst du, dem Vater lag viel an einem Anaben, der ein Krüppel für sein Leben ist? Ja, werde dir helfen, daß du wieder auf deine Beine stehst, aber lange wird es dauern. Viel länger, als ich dachte.“

„Stehst es so schlimm mit ihm?“ fragt Annemarie erschrocken.

„Total vernachlässigt! Der Junge hat keinen Krut gegeben bis heute. Ist es ein Wunder, daß er so heruntergekommen ist? An liebsten nähme ich ihn mit, aber das darf ich nicht tun, Mutter, ich sehe es ein.“

„Und mir auch nicht, Wilhelm.“

„Ich will ihn brav pflegen, wenn es Mutter erlaubt.“

„Das wird nichts für dich sein, Kleine. So lange kommt du gar nicht. Ichlebe sitzen,“ neckt der große Schwager.

„O, wenn ich will! Bitte erlaubt es doch!“

„Unter einer Bedingung, du wirst. Wenn du bald wieder zu Maria kommst.“

„Ach nein, das geht nicht,“ gibt Christinen reich zurück. „Jetzt muß ich bei Friedel sein, bis er gesund ist.“

Der Doktor lacht vergnügt.

„Es ist ihr ernst mit dem Pflanzeloch,“ ruft ihr den Willen, Mutter.“

„Und er hat Recht“ mit seinen Worten, das lehrt die Zeit.

„Hier Boden liegt Friedel schon im Gipsverband, aber er hat noch nie Langeweile gehabt. Stundenlang kann Christinen bei ihm sitzen und seinen Erzählungen lauschen.“

„Baterle,“ sagt sie heute stolz, „der Friedel weiß viel mehr als unser Lehrer. Es ist auch nie langweilig, was er erzählt.“

„Jakob Goldner spricht leise über seines Kindes Klondike und erwidert nichts, aber als ein wenig später das Mädchen hinausgeht, um einen Auftrag der Mutter auszuführen, legt er sich an Friedels Seite.“

„Bub,“ spricht er mit warmer Herzlichkeit, „Lehrer müßt du werden, denn dazu scheint du mir ganz geeignet. Aber für das Leben in der Stadt taugst du nichts. Früher erzieht dich nicht zu aushalten bis deine Freizeit vorüber ist. Ich mein, du wirst schon in die Ferien mit dem Vieh verbracht. Und wenn du fertig bist, dann mach dir einen Zerkulturner aus dir, wie wir ihn für unsere Kinder brauchen.“

„Ein heiserer Schrei ertönt von Friedel.“

„Was ist das, was der Vater sagt, ist viel zu schön, als daß es wahrheit werden kann, aber der Gedanke allein ist schon schön!“

„An deine alte Pflanzeloch lehrst du nicht mehr zurück. Ich habe dir eine andere ausgewählt, wo man dich besser halten wird. Es ist schon alles bereit. Es ist nur nötig, daß der Doktor dir erlaubt anzukommen und umherzuwandern. Das dauert freilich schon eine gute Weile noch, aber du sollst doch immer wissen, wie es nachher wird.“

12.

Der Mai war kühl und feucht. Der Juni brachte süßes Baden. „Sonne wird die Erste gut, wenn sich das Wetter hält.“

Der alte Herr ist so froh über die Nachricht über die Heilung, daß er sofort die Erlaubnis anzufragen beginnt. Er ist schon alles bereit. Es ist nur nötig, daß der Doktor dir erlaubt anzukommen und umherzuwandern. Das dauert freilich schon eine gute Weile noch, aber du sollst doch immer wissen, wie es nachher wird.“

„Wein, lieber Bub,“ erwidert sie herzlich, „wenn es nach mir ginge, dürftest du überhaupt nicht wieder willst, muß es ja sein. Aber deine Heimat will der Kachelhof von nun an sein. So haben wir es miteinander besprochen, der Vater, die Ahne und ich.“

„Jetzt brachen beide Freudenstränen aus des Anabens Augen. Schnell wendet sich die Pauerin ab, denn auch in ihren Augen steigt etwas Fremdes auf. An ihrer Stelle steht der Anabe sich an seine Seite.“

„Du sollst in mir jetzt keinen Vater sehen,“ spricht er zu ihm, „der freudlich für dich sorgt, als wärst du dein eigenes Fleisch und Blut. Wenn du gesund bist in ein paar Wochen, sprechen wir beide über deine Zukunft miteinander. Bis dahin darfst du nichts anderes tun, als daß du zu Hause bist bei Vater, Mutter und Geldweibern. Und morgen kommt der Doktor zu dir. Du kommst ihn ja. Er wird uns sagen, wie dein Bein am besten zu heilen ist.“

Der Doktor kommt und macht ein böses Gesicht, als er das Bein gesehen hat.

„Junge, Junge, du kommst von Glück sagen, daß ich dich nicht gleich wieder zur Stadt schicke, damit dir das Bein gewonnen wird!“

„Das wäre nicht halb so schlimm, als wenn ich wieder für immer aus dem Kachelhof fort müßte!“

Ein Kachelhof ist ein Friedels Wohnen, als er das Wort sagt. Es ist ihm ernst mit seinen Worten. Nur ihn kann es nichts Schlimmeres geben, nun er eine traute Heimat gefunden hat. Unter Schelten verbirgt der Doktor seine Mißbilligung.

„Meinst du, dem Vater lag viel an einem Anaben, der ein Krüppel für sein Leben ist? Ja, werde dir helfen, daß du wieder auf deine Beine stehst, aber lange wird es dauern. Viel länger, als ich dachte.“

„Stehst es so schlimm mit ihm?“ fragt Annemarie erschrocken.

„Total vernachlässigt! Der Junge hat keinen Krut gegeben bis heute. Ist es ein Wunder, daß er so heruntergekommen ist? An liebsten nähme ich ihn mit, aber das darf ich nicht tun, Mutter, ich sehe es ein.“

„Und mir auch nicht, Wilhelm.“

„Ich will ihn brav pflegen, wenn es Mutter erlaubt.“

„Das wird nichts für dich sein, Kleine. So lange kommt du gar nicht. Ichlebe sitzen,“ neckt der große Schwager.

„O, wenn ich will! Bitte erlaubt es doch!“

„Unter einer Bedingung, du wirst. Wenn du bald wieder zu Maria kommst.“

„Ach nein, das geht nicht,“ gibt Christinen reich zurück. „Jetzt muß ich bei Friedel sein, bis er gesund ist.“

Der Doktor lacht vergnügt.

„Das ist es,“ ruft er, „ich sprach die Frau gestern im Schloß. Sie hatten wohl Nummer und Sorge. Gudnerin,“ sagte sie, „besser werden wir den Armen nicht viel bedauern können.“

Sie hatte dabei Tränen in den Augen, und ich sah, es war ihr ernst damit. Sie ist sehr gut und hat ein Herz für fremde Not und Sorgen.“

„Zwei Frauen nahmen nicht teil an der trüben Arbeit. Die Hofhelferin kümmert die Käse über der anderen Frauen Schaffensfreudigkeit. Wie kam sie dazu die Freuden der Magd zu verrichten? Dazu dünkt sie sich zu gut, hat sie doch nicht einmal nötig in ihrem eigenen Haushalt solche Arbeit zu tun.“

Die Frau hielt etwas anderes zurück. Sie schaut sich über ihren rechten Arm die Augen zu treten. Hat sie die Frau nicht oftmals gemahrt vor manchen bösen Taten? Hat sie ihr nicht immer wieder aufgegeben, ihre Zeit einzuteilen und den Tag höher einzufügen, als sie es tat! Und öfter noch wurde sie von der Herrin ermahnt, die anderen mehr zu achten und nicht zu denken, daß sie besser sei als andere.

„Wer gar zu hoch will, fällt am tiefsten.“

Das war damals fast ihr letztes Wort an die Frau, als diese den Tisch im Schloß verließ, um Gudnerin im Schloß zu werden. Zeitlich ist sie mit der Dame Gudnerin unterwegs, geht es immer weiter abwärts mit der Frau. Das war ihr arger Schicksal, daß sie sich von dem Mädchen, das ihr geringere schien als sie selbst, nicht die Arbeit werden lassen wollte. Und doch war die Schicksalstafel gekommen, um ihr die Arbeit zu erweisen. Die Arbeit hatte das nicht erwecken wollen, und ein Wort war gefallen, das nicht wieder gut zu machen war. Jetzt kommt ihr dann und wann schon ein Gedanke, daß sie allein die Schuldige war. Sie schaut sich ihrer Arbeit nach und kann doch den Gedanken, der sie in die Welt des Schicksals führt, nicht loslassen.

„Was ist das, was die stunder ihr auf der Straße immer wieder in die Ohren flüstert? Da ist es eben wieder so laut.“

„Mit der Mann und noch so fleißig und die Frau ist fleißiger, die die Wirtschaft hinter sich.“

„Gilt das etwa schon ihr? Ah, es ist weit mit ihr gekommen, daß man mit Angern an sie geht? Versteht nicht in ihr. Noch nicht man den Vorteil von außen sieht. Aber es wird nicht lange dauern. Es geht nicht mehr vorwärts in der Wirtschaft, es geht zurück. Sie weiß es selber sehr genau und kann es doch nicht ändern. Was nicht das Geld, das sie geerbt hat? Sie hat sich damit seine treuen Hände laufen lassen. Jetzt ist es auch dahin wie manches andere.“

„Eben soll aber niemand das Glück ihrer Wirtschaft. Sie läßt sie den Fremden mehr ein. Bist du auch? Es würde doch nichts Gutes dabei herauskommen.“

„Zwei Frauen schliefen sich ab, die eine aus Scham, die andere aus Eifersucht.“

Am Ende des heißen Sommers kommt der Fremde noch einmal nach Birkefeld, der für die Ausmahlung des humpigen Bodeus durch die Hofhelferin sprach, und diesmal sind die meisten dafür. Eine wahre Wirtin beginnt auf den Feldern der Kachelhof. Sie läßt nichts mehr über sich, aber eine Menge ist differ. Er sorgt in dieser Sache nicht für sich und dem Zehnen, an die andere denkt er, aber er will ihn nicht hören. Unzufrieden war es, daß er in seiner Arbeit den alten Kachelhof als seine dritte wie ein Trichter mit Wolfenfrauen auslief. Ein harter gasähnlicher Geruch beschleunigt mir fast den Atem. Vom Ende, des Trichters kam ein schneller, starker Ton. In diesem Augenblick war der Tornado gerade über mir. Ich sah in eine kreisförmige Luft von 15 bis 20 Meter Durchmesser, die etwa 800 Meter hohe halbe englische Meile hoch reichte. Ihre Wände waren wirbelnde Wolkenmassen. Aber nur darüber, das Innere übertrug fortwährenden Wirbeln, konnte ich das Innere übersehen. Am den unteren Rand des großen Wirbels entzündeten und vergingen fortwährend kleine Wirbel, die sich um den Rand herum bewegten und das erwachte Geräusch verurteilten. Der große Wirbel drehte sich im Sinne des Uhrzeigers, die kleinen aber

„Mutter, ist das Euer Ernst?“ fragt die Annemarie.

„Ei freilich, Kind! Ihr dürft es gerne wagen, eure Kraft dem Herren drüben auszufragen. Der Schulze wird morgen früh einen Boten schicken, der dem Gutsherrn sagt, wieviel Arbeiterinnen am ersten Schichten Tag freiwillig in die Ernte kommen werden.“

„Wir alle helfen mit!“ rufen die Frauen im Chor.

„Ei, geht, da kann kein Mensch mehr sagen, daß es an Arbeitskräften mangelt.“

„Wir sind ja fertig, und das andere hat Zeit.“

„Wenn auf jedem Hof eine Magd zurüchleibt, die das Vieh versorgt und für die Männer sorgt, ist es genug.“

Mit Dank nimmt am nächsten Tage die Gutsherrlichkeit in Rudersdorf das Angebot der Frauen von Birkefeld an, und als dann auch die Sonne wieder scheint und der Wind frisch über die Felder weht, da fahren viele Wagen zum Kachelhof und tragen kostbares Gut, die Birkefelds Frauen und Mädchen.

„Das gibt ein frohes Schaffen von früh bis spät. Freiwillige Arbeit tut viel besser als bezahlte oder erzwungene. In den kurzen Aufeinanderfliegen mühten Worte hin und her. Die Gutsherrlichkeit ist dabei, die Frau und die Löhner. Sie scheuen sich nicht mitanzureifen, obwohl sie derartige Arbeit nicht gewohnt sind und die harten Salme ihnen in die Finger stehen.“

In der Besprechung kommt der Gutsherr selber und ehrt die Frauen durch besonderes Wort. Er dankt ihnen von Herzen und sagt ihnen, daß ihre tapfere Tat unvergessen sein soll in der Geschichte Rudersdorfs.

„Die Acker, auf dem die Frau ein heute schaffen.“ sagt er zuletzt, „ich meine ihn den Frauenguten zum Gedächtnis und zur Ehrung der hilfsbereiten Frauen von Birkefeld. Ein Denkmal will ich darauf setzen, das den der Mädchen loben werden soll.“

Ein ungeheurer Jubel bricht aus, und als er langsam verhallt, nimmt die Gutsherrin das Wort.

„Ich möchte mit den lieben Frauen in dauernder Verbindung bleiben. Ich schlage vor, daß wir von heute an regelmäßig an bestimmten Abenden zusammen kommen zu gemeinsamer Arbeit und Freude. Die Hilfsbereitschaft, die Sie diesmal uns erzeigen, wir wollen sie weiter über im Dienst der ärmeren Brüder und Schwägerinnen. Ein Denkmal will mein Mann hier bauen wo wir gleich weit von Birkefeld und Rudersdorf entfernt sind. Ich nehme ihn beim Wort. Ein Haus soll über erbaut werden, das der Liebe dient. Zu gemeinsamer Arbeit wollen wir hier zusammen kommen und Alte und Schwache hüten. Sind Sie einverstanden mit meinem Plan, meine lieben Frauen?“

Vielstimmiger Jubel gibt freudig

„Ein altes Anti-Krebs-Mittel von Deutschland.“

Ein ausgezeichnetes Mittel gegen unheimliche Blut- und Geschlechtskrankheiten dieses Leidens: Krebs, Darm- und Harnsteine, Appetitlosigkeit, Gallesteine, Nieren-, Samenbläschen-, Prostata-, Blasen- und Harnröhrenentzündungen, auch nach Operation, wenn solche bereits gemacht, heilt. Eine monatliche Behandlung kostet nur \$5.00. Sendet Euch an Gerhard Müller, Waldheim, Sask., wegen dieses ausgezeichneten Mittels. Es ist bei ihm zu haben.

„Das ist es,“ ruft er, „ich sprach die Frau gestern im Schloß. Sie hatten wohl Nummer und Sorge. Gudnerin,“ sagte sie, „besser werden wir den Armen nicht viel bedauern können.“

Sie hatte dabei Tränen in den Augen, und ich sah, es war ihr ernst damit. Sie ist sehr gut und hat ein Herz für fremde Not und Sorgen.“

„Zwei Frauen nahmen nicht teil an der trüben Arbeit. Die Hofhelferin kümmert die Käse über der anderen Frauen Schaffensfreudigkeit. Wie kam sie dazu die Freuden der Magd zu verrichten? Dazu dünkt sie sich zu gut, hat sie doch nicht einmal nötig in ihrem eigenen Haushalt solche Arbeit zu tun.“

Die Frau hielt etwas anderes zurück. Sie schaut sich über ihren rechten Arm die Augen zu treten. Hat sie die Frau nicht oftmals gemahrt vor manchen bösen Taten? Hat sie ihr nicht immer wieder aufgegeben, ihre Zeit einzuteilen und den Tag höher einzufügen, als sie es tat! Und öfter noch wurde sie von der Herrin ermahnt, die anderen mehr zu achten und nicht zu denken, daß sie besser sei als andere.

„Wer gar zu hoch will, fällt am tiefsten.“

Das war damals fast ihr letztes Wort an die Frau, als diese den Tisch im Schloß verließ, um Gudnerin im Schloß zu werden. Zeitlich ist sie mit der Dame Gudnerin unterwegs, geht es immer weiter abwärts mit der Frau. Das war ihr arger Schicksal, daß sie sich von dem Mädchen, das ihr geringere schien als sie selbst, nicht die Arbeit werden lassen wollte. Und doch war die Schicksalstafel gekommen, um ihr die Arbeit zu erweisen. Die Arbeit hatte das nicht erwecken wollen, und ein Wort war gefallen, das nicht wieder gut zu machen war. Jetzt kommt ihr dann und wann schon ein Gedanke, daß sie allein die Schuldige war. Sie schaut sich ihrer Arbeit nach und kann doch den Gedanken, der sie in die Welt des Schicksals führt, nicht loslassen.

„Was ist das, was die stunder ihr auf der Straße immer wieder in die Ohren flüstert? Da ist es eben wieder so laut.“

„Mit der Mann und noch so fleißig und die Frau ist fleißiger, die die Wirtschaft hinter sich.“

„Gilt das etwa schon ihr? Ah, es ist weit mit ihr gekommen, daß man mit Angern an sie geht? Versteht nicht in ihr. Noch nicht man den Vorteil von außen sieht. Aber es wird nicht lange dauern. Es geht nicht mehr vorwärts in der Wirtschaft, es geht zurück. Sie weiß es selber sehr genau und kann es doch nicht ändern. Was nicht das Geld, das sie geerbt hat? Sie hat sich damit seine treuen Hände laufen lassen. Jetzt ist es auch dahin wie manches andere.“

„Eben soll aber niemand das Glück ihrer Wirtschaft. Sie läßt sie den Fremden mehr ein. Bist du auch? Es würde doch nichts Gutes dabei herauskommen.“

„Zwei Frauen schliefen sich ab, die eine aus Scham, die andere aus Eifersucht.“

Am Ende des heißen Sommers kommt der Fremde noch einmal nach Birkefeld, der für die Ausmahlung des humpigen Bodeus durch die Hofhelferin sprach, und diesmal sind die meisten dafür. Eine wahre Wirtin beginnt auf den Feldern der Kachelhof. Sie läßt nichts mehr über sich, aber eine Menge ist differ. Er sorgt in dieser Sache nicht für sich und dem Zehnen, an die andere denkt er, aber er will ihn nicht hören. Unzufrieden war es, daß er in seiner Arbeit den alten Kachelhof als seine dritte wie ein Trichter mit Wolfenfrauen auslief. Ein harter gasähnlicher Geruch beschleunigt mir fast den Atem. Vom Ende, des Trichters kam ein schneller, starker Ton. In diesem Augenblick war der Tornado gerade über mir. Ich sah in eine kreisförmige Luft von 15 bis 20 Meter Durchmesser, die etwa 800 Meter hohe halbe englische Meile hoch reichte. Ihre Wände waren wirbelnde Wolkenmassen. Aber nur darüber, das Innere übertrug fortwährenden Wirbeln, konnte ich das Innere übersehen. Am den unteren Rand des großen Wirbels entzündeten und vergingen fortwährend kleine Wirbel, die sich um den Rand herum bewegten und das erwachte Geräusch verurteilten. Der große Wirbel drehte sich im Sinne des Uhrzeigers, die kleinen aber

„Mutter, ist das Euer Ernst?“ fragt die Annemarie.

„Ei freilich, Kind! Ihr dürft es gerne wagen, eure Kraft dem Herren drüben auszufragen. Der Schulze wird morgen früh einen Boten schicken, der dem Gutsherrn sagt, wieviel Arbeiterinnen am ersten Schichten Tag freiwillig in die Ernte kommen werden.“

„Wir alle helfen mit!“ rufen die Frauen im Chor.

„Ei, geht, da kann kein Mensch mehr sagen, daß es an Arbeitskräften mangelt.“

„Wir sind ja fertig, und das andere hat Zeit.“

„Wenn auf jedem Hof eine Magd zurüchleibt, die das Vieh versorgt und für die Männer sorgt, ist es genug.“

Mit Dank nimmt am nächsten Tage die Gutsherrlichkeit in Rudersdorf das Angebot der Frauen von Birkefeld an, und als dann auch die Sonne wieder scheint und der Wind frisch über die Felder weht, da fahren viele Wagen zum Kachelhof und tragen kostbares Gut, die Birkefelds Frauen und Mädchen.

„Das gibt ein frohes Schaffen von früh bis spät. Freiwillige Arbeit tut viel besser als bezahlte oder erzwungene. In den kurzen Aufeinanderfliegen mühten Worte hin und her. Die Gutsherrlichkeit ist dabei, die Frau und die Löhner. Sie scheuen sich nicht mitanzureifen, obwohl sie derartige Arbeit nicht gewohnt sind und die harten Salme ihnen in die Finger stehen.“

In der Besprechung kommt der Gutsherr selber und ehrt die Frauen durch besonderes Wort. Er dankt ihnen von Herzen und sagt ihnen, daß ihre tapfere Tat unvergessen sein soll in der Geschichte Rudersdorfs.

„Die Acker, auf dem die Frau ein heute schaffen.“ sagt er zuletzt, „ich meine ihn den Frauenguten zum Gedächtnis und zur Ehrung der hilfsbereiten Frauen von Birkefeld. Ein Denkmal will ich darauf setzen, das den der Mädchen loben werden soll.“

Ein ungeheurer Jubel bricht aus, und als er langsam verhallt, nimmt die Gutsherrin das Wort.

„Ich möchte mit den lieben Frauen in dauernder Verbindung bleiben. Ich schlage vor, daß wir von heute an regelmäßig an bestimmten Abenden zusammen kommen zu gemeinsamer Arbeit und Freude. Die Hilfsbereitschaft, die Sie diesmal uns erzeigen, wir wollen sie weiter über im Dienst der ärmeren Brüder und Schwägerinnen. Ein Denkmal will mein Mann hier bauen wo wir gleich weit von Birkefeld und Rudersdorf entfernt sind. Ich nehme ihn beim Wort. Ein Haus soll über erbaut werden, das der Liebe dient. Zu gemeinsamer Arbeit wollen wir hier zusammen kommen und Alte und Schwache hüten. Sind Sie einverstanden mit meinem Plan, meine lieben Frauen?“

Vielstimmiger Jubel gibt freudig

„Ein altes Anti-Krebs-Mittel von Deutschland.“

Ein ausgezeichnetes Mittel gegen unheimliche Blut- und Geschlechtskrankheiten dieses Leidens: Krebs, Darm- und Harnsteine, Appetitlosigkeit, Gallesteine, Nieren-, Samenbläschen-, Prostata-, Blasen- und Harnröhrenentzündungen, auch nach Operation, wenn solche bereits gemacht, heilt. Eine monatliche Behandlung kostet nur \$5.00. Sendet Euch an Gerhard Müller, Waldheim, Sask., wegen dieses ausgezeichneten Mittels. Es ist bei ihm zu haben.

„Das ist es,“ ruft er, „ich sprach die Frau gestern im Schloß. Sie hatten wohl Nummer und Sorge. Gudnerin,“ sagte sie, „besser werden wir den Armen nicht viel bedauern können.“

Sie hatte dabei Tränen in den Augen, und ich sah, es war ihr ernst damit. Sie ist sehr gut und hat ein Herz für fremde Not und Sorgen.“

„Zwei Frauen nahmen nicht teil an der trüben Arbeit. Die Hofhelferin kümmert die Käse über der anderen Frauen Schaffensfreudigkeit. Wie kam sie dazu die Freuden der Magd zu verrichten? Dazu dünkt sie sich zu gut, hat sie doch nicht einmal nötig in ihrem eigenen Haushalt solche Arbeit zu tun.“

Die Frau hielt etwas anderes zurück. Sie schaut sich über ihren rechten Arm die Augen zu treten. Hat sie die Frau nicht oftmals gemahrt vor manchen bösen Taten? Hat sie ihr nicht immer wieder aufgegeben, ihre Zeit einzuteilen und den Tag höher einzufügen, als sie es tat! Und öfter noch wurde sie von der Herrin ermahnt, die anderen mehr zu achten und nicht zu denken, daß sie besser sei als andere.

„Wer gar zu hoch will, fällt am tiefsten.“

Das war damals fast ihr letztes Wort an die Frau, als diese den Tisch im Schloß verließ, um Gudnerin im Schloß zu werden. Zeitlich ist sie mit der Dame Gudnerin unterwegs, geht es immer weiter abwärts mit der Frau. Das war ihr arger Schicksal, daß sie sich von dem Mädchen, das ihr geringere schien als sie selbst, nicht die Arbeit werden lassen wollte. Und doch war die Schicksalstafel gekommen, um ihr die Arbeit zu erweisen. Die Arbeit hatte das nicht erwecken wollen, und ein Wort war gefallen, das nicht wieder gut zu machen war. Jetzt kommt ihr dann und wann schon ein Gedanke, daß sie allein die Schuldige war. Sie schaut sich ihrer Arbeit nach und kann doch den Gedanken, der sie in die Welt des Schicksals führt, nicht loslassen.

„Was ist das, was die stunder ihr auf der Straße immer wieder in die Ohren flüstert? Da ist es eben wieder so laut.“

„Mit der Mann und noch so fleißig und die Frau ist fleißiger, die die Wirtschaft hinter sich.“

„Gilt das etwa schon ihr? Ah, es ist weit mit ihr gekommen, daß man mit Angern an sie geht? Versteht nicht in ihr. Noch nicht man den Vorteil von außen sieht. Aber es wird nicht lange dauern. Es geht nicht mehr vorwärts in der Wirtschaft, es geht zurück. Sie weiß es selber sehr genau und kann es doch nicht ändern. Was nicht das Geld, das sie geerbt hat? Sie hat sich damit seine treuen Hände laufen lassen. Jetzt ist es auch dahin wie manches andere.“

„Eben soll aber niemand das Glück ihrer Wirtschaft. Sie läßt sie den Fremden mehr ein. Bist du auch? Es würde doch nichts Gutes dabei herauskommen.“

„Zwei Frauen schliefen sich ab, die eine aus Scham, die andere aus Eifersucht.“

Am Ende des heißen Sommers kommt der Fremde noch einmal nach Birkefeld, der für die Ausmahlung des humpigen Bodeus durch die Hofhelferin sprach, und diesmal sind die meisten dafür. Eine wahre Wirtin beginnt auf den Feldern der Kachelhof. Sie läßt nichts mehr über sich, aber eine Menge ist differ. Er sorgt in dieser Sache nicht für sich und dem Zehnen, an die andere denkt er, aber er will ihn nicht hören. Unzufrieden war es, daß er in seiner Arbeit den alten Kachelhof als seine dritte wie ein Trichter mit Wolfenfrauen auslief. Ein harter gasähnlicher Geruch beschleunigt mir fast den Atem. Vom Ende, des Trichters kam ein schneller, starker Ton. In diesem Augenblick war der Tornado gerade über mir. Ich sah in eine kreisförmige Luft von 15 bis 20 Meter Durchmesser, die etwa 800 Meter hohe halbe englische Meile hoch reichte. Ihre Wände waren wirbelnde Wolkenmassen. Aber nur darüber, das Innere übertrug fortwährenden Wirbeln, konnte ich das Innere übersehen. Am den unteren Rand des großen Wirbels entzündeten und vergingen fortwährend kleine Wirbel, die sich um den Rand herum bewegten und das erwachte Geräusch verurteilten. Der große Wirbel drehte sich im Sinne des Uhrzeigers, die kleinen aber

„Mutter, ist das Euer Ernst?“ fragt die Annemarie.

„Ei freilich, Kind! Ihr dürft es gerne wagen, eure Kraft dem Herren drüben auszufragen. Der Schulze wird morgen früh einen Boten schicken, der dem Gutsherrn sagt, wieviel Arbeiterinnen am ersten Schichten Tag freiwillig in die Ernte kommen werden.“

„Wir alle helfen mit!“ rufen die Frauen im Chor.

„Ei, geht, da kann kein Mensch mehr sagen, daß es an Arbeitskräften mangelt.“

„Wir sind ja fertig, und das andere hat Zeit.“

„Wenn auf jedem Hof eine Magd zurüchleibt, die das Vieh versorgt und für die Männer sorgt, ist es genug.“

Mit Dank nimmt am nächsten Tage die Gutsherrlichkeit in Rudersdorf das Angebot der Frauen von Birkefeld an, und als dann auch die Sonne wieder scheint und der Wind frisch über die Felder weht, da fahren viele Wagen zum Kachelhof und tragen kostbares Gut, die Birkefelds Frauen und Mädchen.

„Das gibt ein frohes Schaffen von früh bis spät. Freiwillige Arbeit tut viel besser als bezahlte oder erzwungene. In den kurzen Aufeinanderfliegen mühten Worte hin und her. Die Gutsherrlichkeit ist dabei, die Frau und die Löhner. Sie scheuen sich nicht mitanzureifen, obwohl sie derartige Arbeit nicht gewohnt sind und die harten Salme ihnen in die Finger stehen.“

In der Besprechung kommt der Gutsherr selber und ehrt die Frauen durch besonderes Wort. Er dankt ihnen von Herzen und sagt ihnen, daß ihre tapfere Tat unvergessen sein soll in der Geschichte Rudersdorfs.

„Die Acker, auf dem die Frau ein heute schaffen.“ sagt er zuletzt, „ich meine ihn den Frauenguten zum Gedächtnis und zur Ehrung der hilfsbereiten Frauen von Birkefeld. Ein Denkmal will ich darauf setzen, das den der Mädchen loben werden soll.“

Ein ungeheurer Jubel bricht aus, und als er langsam verhallt, nimmt die Gutsherrin das Wort.

„Ich möchte mit den lieben Frauen in dauernder Verbindung bleiben. Ich schlage vor, daß wir von heute an regelmäßig an bestimmten Abenden zusammen kommen zu gemeinsamer Arbeit und Freude. Die Hilfsbereitschaft, die Sie diesmal uns erzeigen, wir wollen sie weiter über im Dienst der ärmeren Brüder und Schwägerinnen. Ein Denkmal will mein Mann hier bauen wo wir gleich weit von Birkefeld und Rudersdorf entfernt sind. Ich nehme ihn beim Wort. Ein Haus soll über erbaut werden, das der Liebe dient. Zu gemeinsamer Arbeit wollen wir hier zusammen kommen und Alte und Schwache hüten. Sind Sie einverstanden mit meinem Plan, meine lieben Frauen?“

Vielstimmiger Jubel gibt freudig

„Ein altes Anti-Krebs-Mittel von Deutschland.“

Ein ausgezeichnetes Mittel gegen unheimliche Blut- und Geschlechtskrankheiten dieses Leidens: Krebs, Darm- und Harnsteine, Appetitlosigkeit, Gallesteine, Nieren-, Samenbläschen-, Prostata-, Blasen- und Harnröhrenentzündungen, auch nach Operation, wenn solche bereits gemacht, heilt. Eine monatliche Behandlung kostet nur \$5.00. Sendet Euch an Gerhard Müller, Waldheim, Sask., wegen dieses ausgezeichneten Mittels. Es ist bei ihm zu haben.

Antwort.

„So nenne ich den Hund, den wir heute schliefen.“ fährt die Gutsherrin fort, „nach ihr, die uns nach trüben Tagen heute so freundlich schenkt. Ich nenne ihn den Sonnenhund, der Licht und Wärme gibt und nimm.“

Wieder gibt ein froher Jubel Antwort.

„So bleibt uns noch eins zu sagen, ehe wir wieder an die Arbeit gehen. Was unter Hans hier stehen kann, vergeht noch eine gute Zeit. So lange treffen wir uns am Mittwochabend allmählich abwechselnd im Kachelhof, den ich als den größten in Birkefeldenne, und bei mir im Schloß.“

„Mit neuer Kraft und mit neuer Freude wird die Arbeit wieder aufgenommen, und die Sonne wieder den Frauen treu, bis nach einigen Tagen auch in Rudersdorf die Ernte eingebracht ist.“

„Zwei Frauen nahmen nicht teil an der trüben Arbeit. Die Hofhelferin kümmert die Käse über der anderen Frauen Schaffensfreudigkeit. Wie kam sie dazu die Freuden der Magd zu verrichten? Dazu dünkt sie sich zu gut, hat sie doch nicht einmal nötig in ihrem eigenen Haushalt solche Arbeit zu tun.“

Die Frau hielt etwas anderes zurück. Sie schaut sich über ihren rechten Arm die Augen zu treten. Hat sie die Frau nicht oftmals gemahrt vor manchen bösen Taten? Hat sie ihr nicht immer wieder aufgegeben, ihre Zeit einzuteilen und den Tag höher einzufügen, als sie es tat! Und öfter noch wurde sie von der Herrin ermahnt, die anderen mehr zu achten und nicht zu denken, daß sie besser sei als andere.

„Wer gar zu hoch will, fällt am tiefsten.“

Das war damals fast ihr letztes Wort an die Frau, als diese den Tisch im Schloß verließ, um Gudnerin im Schloß zu werden. Zeitlich ist sie mit der Dame Gudnerin unterwegs, geht es immer weiter abwärts mit der Frau. Das war ihr arger Schicksal, daß sie sich von dem Mädchen, das ihr geringere schien als sie selbst, nicht die Arbeit werden lassen wollte. Und doch war die Schicksalstafel gekommen, um ihr die Arbeit zu erweisen. Die Arbeit hatte das nicht erwecken wollen, und ein Wort war gefallen, das nicht wieder gut zu machen war. Jetzt kommt ihr dann und wann schon ein Gedanke, daß sie allein die Schuldige war. Sie schaut sich ihrer Arbeit nach und kann doch den Gedanken, der sie in die Welt des Schicksals führt, nicht loslassen.

„Was ist das, was die stunder ihr auf der Straße immer wieder in die Ohren flüstert? Da ist es eben wieder so laut.“

„Mit der Mann und noch so fleißig und die Frau ist fleißiger, die die Wirtschaft hinter sich.“

„Gilt das etwa schon ihr? Ah, es ist weit mit ihr gekommen, daß man mit Angern an sie geht? Versteht nicht in ihr. Noch nicht man den Vorteil von außen sieht. Aber es wird nicht lange dauern. Es geht nicht mehr vorwärts in der Wirtschaft, es geht zurück. Sie weiß es selber sehr genau und kann es doch nicht ändern. Was nicht das Geld, das sie geerbt hat? Sie hat sich damit seine treuen Hände laufen lassen. Jetzt ist es auch dahin wie manches andere.“

„Eben soll aber niemand das Glück ihrer Wirtschaft. Sie läßt sie den Fremden mehr ein. Bist du auch? Es würde doch nichts Gutes dabei herauskommen.“

„Zwei Frauen schliefen sich ab, die eine aus Scham, die andere aus Eifersucht.“

Am Ende des heißen Sommers kommt der Fremde noch einmal nach Birkefeld, der für die Ausmahlung des humpigen Bodeus durch die Hofhelferin sprach, und diesmal sind die meisten dafür. Eine wahre Wirtin beginnt auf den Feldern der Kachelhof. Sie läßt nichts mehr über sich, aber eine Menge ist differ. Er sorgt in dieser Sache nicht für sich und dem Zehnen, an die andere denkt er, aber er will ihn nicht hören. Unzufrieden war es, daß er in seiner Arbeit den alten Kachelhof als seine dritte wie ein Trichter mit Wolfenfrauen auslief. Ein harter gasähnlicher Geruch beschleunigt mir fast den Atem. Vom Ende, des Trichters kam ein schneller, starker Ton. In diesem Augenblick war der Tornado gerade über mir. Ich sah in eine kreisförmige Luft von 15 bis 20 Meter Durchmesser, die etwa 800 Meter hohe halbe englische Meile hoch reichte. Ihre Wände waren wirbelnde Wolkenmassen. Aber nur darüber, das Innere übertrug fortwährenden Wirbeln, konnte ich das Innere übersehen. Am den unteren Rand des großen Wirbels entzündeten und vergingen fortwährend kleine Wirbel, die sich um den Rand herum bewegten und das erwachte Geräusch verurteilten. Der große Wirbel drehte sich im Sinne des Uhrzeigers, die kleinen aber

„Mutter, ist das Euer Ernst?“ fragt die Annemarie.

„Ei freilich, Kind! Ihr dürft es gerne wagen, eure Kraft dem Herren drüben auszufragen. Der Schulze wird morgen früh einen Boten schicken, der dem Gutsherrn sagt, wieviel Arbeiterinnen am ersten Schichten Tag freiwillig in die Ernte kommen werden.“

„Wir alle helfen mit!“ rufen die Frauen im Chor.

„Ei, geht, da kann kein Mensch mehr sagen, daß es an Arbeitskräften mangelt.“

„Wir sind ja fertig, und das andere hat Zeit.“

„Wenn auf jedem Hof eine Magd zurüchleibt, die das Vieh versorgt und für die Männer sorgt, ist es genug.“

Mit Dank nimmt am nächsten Tage die Gutsherrlichkeit in Rudersdorf das Angebot der Frauen von Birkefeld an, und als dann auch die Sonne wieder scheint und der Wind frisch über die Felder weht, da fahren viele Wagen zum Kachelhof und tragen kostbares Gut, die Birkefelds Frauen und Mädchen.

„Das gibt ein frohes Schaffen von früh bis spät. Freiwillige Arbeit tut viel besser als bezahlte oder erzwungene. In den kurzen Aufeinanderfliegen mühten Worte hin und her. Die Gutsherrlichkeit ist dabei, die Frau und die Löhner. Sie scheuen sich nicht mitanzureifen, obwohl sie derartige Arbeit nicht gewohnt sind und die harten Salme ihnen in die Finger stehen.“

In der Besprechung kommt der Gutsherr selber und ehrt die Frauen durch besonderes Wort. Er dankt ihnen von Herzen und sagt ihnen, daß ihre tapfere Tat unvergessen sein soll in der Geschichte Rudersdorfs.

„Die Acker, auf dem die Frau ein heute schaffen.“ sagt er zuletzt, „ich meine ihn den Frauenguten zum Gedächtnis und zur Ehrung der hilfsbereiten Frauen von Birkefeld. Ein Denkmal will ich darauf setzen, das den der Mädchen loben werden soll.“

Ein ungeheurer Jubel bricht aus, und als er langsam verhallt, nimmt die Gutsherrin das Wort.

„Ich möchte mit den lieben Frauen in dauernder Verbindung bleiben. Ich schlage vor, daß wir von heute an regelmäßig an bestimmten Abenden zusammen kommen zu gemeinsamer Arbeit und Freude. Die Hilfsbereitschaft, die Sie diesmal uns erzeigen, wir wollen sie weiter über im Dienst der ärmeren Brüder und Schwägerinnen. Ein Denkmal will mein Mann hier bauen wo wir gleich weit von Birkefeld und Rudersdorf entfernt sind. Ich nehme ihn beim Wort. Ein Haus soll über erbaut werden, das der Liebe dient. Zu gemeinsamer Arbeit wollen wir hier zusammen kommen und Alte und Schwache hüten. Sind Sie einverstanden mit meinem Plan, meine lieben Frauen?“

Vielstimmiger Jubel gibt freudig

„Ein altes Anti-Krebs-Mittel von Deutschland.“

Ein ausgezeichnetes Mittel gegen unheimliche Blut- und Geschlechtskrankheiten dieses Leidens: Krebs, Darm- und Harnsteine, Appetitlosigkeit, Gallesteine, N